



Eine kurfürstliche Löwin: Bezugsquellen, Haltungsweise und Haltungszweck exotischer Tiere im europäischen Mittelalter und der frühen Renaissance

Daniel Feichtner

Kerngebiet: Mittelalter

eingereicht bei: Ass.- Prof. Dr. Christina Antenhofer

eingereicht in Semester: SS 2009

Rubrik: PS-Arbeit

Benotung dieser Arbeit durch LV-Leiterin: sehr gut

Abstract:

An electoral Lioness: Sources, ways of and reasons for keeping exotic Animals in the european Middle Ages and the early Renaissance.

In the year 1474 A.D. a lioness was given as a present to two brothers of the house of Wettin by their uncle. Based on a record of this gift, this paper explores how common the keeping of exotic animals used to be in the European Middle Ages and Renaissance Times. By examination of several historic cases of imported pets it will not only point to the sources, that were able to supply such, but also show ways of transporting and keeping them and will explore the motives, that justified the tremendous efforts to do so.

Einleitung

Bereits im 13. und 14. Jahrhundert waren in Europa Wappentiere und Beinamen üblich, die auf Tierarten verweisen, welche sich mit der heutigen Vorstellung des Mittelalters kaum vereinbaren lassen. Doch woher kam das Wissen um solche Exoten? Natürlich waren bereits damals Erwähnungen von Löwen und Elefanten aus biblischen und antiken Texten bekannt. Diese erklären jedoch nur teilweise das Wissen um so manche Spezies, die auf den ersten Blick im europäischen Mittelalter und der Renaissance scheinbar nichts zu suchen hatte. Die vorliegende Arbeit behandelt, ausgehend von einem Brief, der von der Schenkung einer Löwin berichtet, die Haltung und den Import unterschiedlichster exotischer Tierarten, die zwischen dem 9. und dem 16. Jahrhundert ihren Weg nach Europa fanden. Anhand verschiedener Quellen soll zudem geklärt werden, woher diese „Ausnahme-Haustiere“ stammten, wie sie gehalten wurden und welchen Zweck ihre Besitzer mit der aufwendigen Haltung verfolgten.

Zu der Thematik der historischen Haltung exotischer Tiere existiert bereits eine große Zahl von Publikationen. Jedoch behandeln diese fast ausschließlich die Zeitspanne von der Eröffnung des Tiergartens Schönbrunn im Jahre 1752 bis heute. Während besonders seit dem 250ten Geburtstags des ältesten bestehenden Tierparks der Welt sehr viele Arbeiten über seine Geschichte und seinem Einfluss auf andere Zoos und deren Entwicklung vorliegen, scheint der Zeitraum davor bislang kaum Beachtung gefunden zu haben.

Als relevantestes Werk, das die Schenkung und Haltung von auffälligen Exoten bis zum Ende des 16. Jahrhunderts behandelt, ist wohl Silvio A. Bedinis, im Jahre 1997 erschienenen Buch, „The Popes Elephant“¹ zu betrachten, auf dem diese Arbeit aufbaut. Außerdem wurden als weiterführende Literatur und Quellen zur Hinterfragung und Untermauerung der Thesen neben Richard Fletchers Werk „Ein Elefant für Karl den Großen“² und dem von Wilfried Seipel herausgegebenen Ausstellungskatalog des Kunsthistorischen Museums Wien³ sowohl das Lexikon des Mittelalters⁴ als auch in der Monumenta Germaniae Historica edierte Urkunden aus der Zeit Karls des Großen⁵ und die Online-Version der Sächsischen Biografie⁶

¹ Silvio A. Bedini, *The Pope's Elephant*, Manchester 1997.

² Richard Fletcher, *Ein Elefant für Karl den Großen. Christen und Muslime im Mittelalter*, Darmstadt 2005.

³ Wilfried Seipel (Hrsg.), *Die Entdeckung der Natur. Naturalien in den Kunstkammern des 16. und 17. Jahrhunderts*, Wien 2006.

⁴ *Lexikon des Mittelalters*, CD-ROM-Ausgabe, Lachen am Zürichsee 2000.

⁵ Georg Pertz, Kurze, Friedrich (Hrsg.), *Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 6: Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad*

nach dem Stand vom 11.07.2009 hinzugezogen. Als problematisch bei der Hinterfragung von Bedinis Werk erweist sich, dass der Autor, der gute Verbindungen zum Vatikan pflegte und des Italienischen mächtig war, sich vor allem auf Dokumente aus den Vatikanischen Archiven bezog. Dadurch ist eine Überprüfung oder gar Weiterverfolgung seiner Quellen in vielen Fällen leider unmöglich.

Vor der Klärung der eigentlichen Fragen wird im ersten Kapitel ein kurzer Einblick in die Quelle gewährt, aus der die Idee für diese Arbeit erwachsen ist. Hierzu wird, nach der Vorstellung des Brieftextes, kurz auf die Biografien der handelnden Persönlichkeiten und insbesondere deren verwandtschaftliche und hierarchische Verknüpfungen eingegangen. Nach der Präsentation der Thesen zu den Gründen, die zu diesem ungewöhnlichen Geschenk geführt haben könnten, werden drei grundlegenden Fragen geklärt. Zunächst erfolgt eine Erörterung der Bezugsquellen exotischer Tiere, die im Mittelalter und der frühen Renaissance zur Verfügung standen. Darauf folgt die Klärung der Frage nach den unterschiedlichen Spezies, deren Haltung und Transport. Zu guter Letzt wird schließlich ein Versuch unternommen, Thesen aufzustellen, die die Motivationen hinter dem betriebenen Aufwand erklären sollen.

Quellenanalyse

Dieser Arbeit liegt ein Schreiben aus der Feder Wilhelms III., des Tapferen, Herzog von Sachsen, Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen zugrunde, der am 11.01. des Jahres 1474 verfasst wurde. Dabei handelt es sich um einen Brief, der an seine beiden Neffen, den Kurfürsten Ernst von Sachsen und dessen Bruder Herzog Albrecht von Sachsen adressiert war. Die einleitende Devotionsformel weist, ebenso wie die Betonung seiner „dinstarkeit“, auf die untergeordnete Stellung des Herzogs hin. Dessen Ansprache und Nennung im Brief erfolgen dementsprechend auch immer zuerst. Wilhelm und sein Bruder Friedrich II. hatten nach dem Tod ihres Vaters Friedrich I. dessen Herrschaftsgebiet untereinander aufgeteilt und die Verwaltung jeweils einer Hälfte der Ländereien übernommen. Nach dem plötzlichen Ableben Friedrichs II. im Jahre 1464 übernahmen dessen beiden Söhne Ernst und Albrecht die Herrschaft. Sie beschlossen jedoch keine weiteren Teilungen vorzunehmen, sondern vielmehr geeint „zur gesamten Hand“ zu regieren. Nur die Kurfürstenwürde und die Regierung über die Kurländer sollten alleinig dem zwei

a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi., Hannover 1895, S. 116–117 und S. 131.

⁶ Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hrsg.), Sächsische Biografie, Online-Ausgabe: [<http://www.isgv.de/saebi/>], eingesehen am 11.7.2009.

Jahre älteren Ernst zufallen. Dadurch erhielt er sowohl das faktische Majorat in der Herrschaft mit seinem Bruder als auch eine hierarchisch deutlich höhere Stellung als Wilhelm III. Albrecht wiederum hatte nur den Titel des Herzogs von Sachsen inne, der ihn seinem Onkel deutlich unterordnete. Dieser besaß neben der Herzogswürde auch noch den Landgrafentitel von Thüringen und das Amt des Markgrafen von Meißen.⁷ Der sächsischen Biografie ist zu entnehmen, dass die beiden Brüder, von kleineren Streitigkeiten abgesehen, in einem recht einträchtigen und wohl auch eher familiären Verhältnis zu ihrem Onkel standen.⁸ Dieses gute Verhältnis spiegelt sich auch im folgenden Text des Schreibens wieder:

Unser freuntliche dinst unnd was wir liebs unnd guts vermogenn, allezeit zuvor. Hochgebornen fursten, libenn vedtern. Wir schicken eur liebe hirbey ein verstanten junge lewynn zum neuen jare unnd wunschen damit eur liebe vil freudenreicher unnd gluckeliger, guter jare in frolichem, langwirigem gesunde. Das eur liebe dieselb lewynn wol behaglich were, zu vast kurzweile unnd zeitvertreibe queme, erfuren wir zu fundern freuden gern. Wann womit wir wostenn, eur liebe freuntlichs gefallen unnd behaglich dinstparfeid zu erzeigen, weren wir allezeit hochgevliefenn zu thunde. Gebenn zu Wymar auf dinstag nach epiphantie domini anno etc. septuagesimo quarto.

Wilhelm, vonn gots gnadenn herzog zu Sachsen,
landgrave in Doringen unnd marcgrave zu Meiffenn.

(Adr.) Den hochgebornenn fursten, hern Ernstenn churfursten zc. unnd hern Albrechten, gebrudern, herzogen zu Sachsen . . . unsern libenn vedtern.

Abbildung 1: Brief Wilhelms III. von Sachsen an Kurfürst Ernst von Sachsen und Herzog Albrecht von Sachsen.⁹

Herzog Wilhelm III. von Sachsen schickte also am 11.01. 1474, der Tradition der Neujahrgeschenke folgend, seinen Neffen (hier im Quellentext als „Vettern“

⁷ André Thieme, Albrecht (der Beherzte), in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hrsg.), Sächsische Biografie, Online-Ausgabe: [http://www.isgv.de/saebi/], 26.10.2004, eingesehen am 11.7.2009; Eberhard Holtz, Wilhelm III. (der Tapfere), in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hrsg.), Sächsische Biografie, Online-Ausgabe: [http://www.isgv.de/saebi/], 16.01.2006, eingesehen am 11.7.2009.

⁸ Eberhard Holtz, Wilhelm III. (der Tapfere), in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hrsg.), Sächsische Biografie, Online-Ausgabe: [http://www.isgv.de/saebi/], 16.01.2006, eingesehen am 11.7.2009.

⁹ Georg Steinhausen (Hrsg.), Deutsche Privatbriefe des Mittelalters, Berlin 1899, S. 118.

tituliert), in Begleitung des Schriftstücks eine junge „*versnytene*“ Löwin und bat um Antwort, ob das Geschenk gefallen habe. Außerdem wollte er wissen, ob er noch etwas für die beiden tun könne, um seine Dienstbarkeit zu erweisen.¹⁰

Neben dem exklusiven Geschenk ist auch der Zeitpunkt an dem es gemacht wurde nicht unwichtig. Ernst und Albrecht hatten den Staatshaushalt ihres Vaters in höchst desolatem Zustand übernommen und am Anfang ihrer Herrschaft mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Damals hätte ein solches Geschenk und die dadurch verursachten Zusatzkosten für Unterbringung und Futter die monetäre Situation wohl merklich verschlimmert. Zu Beginn der 1470er Jahre wurden jedoch reichhaltige Silbervorkommen im Westerzgebirge, im Herrschaftsterritorium der wettinischen Brüder, entdeckt. Dieser finanzielle Aufschwung erlaubte es Ernst und Albrecht, den Staatshaushalt einer Generalsanierung zu unterziehen.¹¹ Hinter dem neu erworbenen Reichtum lässt sich damit durchaus ein Mitgrund für ein so extravagantes Geschenk vermuten. Schließlich müssen nicht nur die Beschaffungskosten auf Wilhelms Seite in Betracht gezogen werden. Vielmehr war dem Schenkenden auch mit Sicherheit klar, welche weiterführenden Ausgaben der Besitz eines solchen Statussymbols für die Beschenkten verursachen würde.

Import und Bezugsquellen exotischer Tiere im Mittelalter

Aufgrund der dürftigen Quellenlage zu der im Brief erwähnten Löwin hat es sich leider als unmöglich erwiesen, deren Herkunft oder auch ihr weiteres Schicksal zu ermitteln. In diesem Nicht-Vorhandensein von Quellen zu der wettinischen Raubkatze verbirgt sich jedoch ein Hinweis. Die Tatsache, dass ein scheinbar spektakuläres Haustier wie dieses keine bislang bekannte weitere Erwähnung findet, liefert einen ersten Hinweis auf einen Umstand, der sich im Verlauf der Recherche bestätigte: Die Haltung eines exotischen Tieres war zu dieser Zeit keine ausgesprochene Seltenheit. Vielmehr scheint es schon im frühen Mittelalter zu einem langsamen aber stetigen Wiederaufgreifen der, schon aus der Antike bekannten Praxis des Imports und der Haltung landesfremder Tierarten gekommen zu sein.¹² Wie bei jedem Statussymbol scheinen auch hier der Rang ebenso wie die Finanzkraft des Schenkenden als auch des Beschenkten entscheidende Faktoren gewesen zu sein.

Bei dem ersten exotischen Haustier, das nach Mitteleuropa importiert wurde und genügend Aufsehen erregte, um urkundlich erwähnt zu werden, handelte es sich um

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.; Neue Deutsche Biographie, Bd. I, S. 174.

¹² Bedini, Pope, S. 30, 83.

Abul Abaz, einen indischen Elefanten, der Karl dem Großen im Jahre 801 vom Kalifen Harun al-Rashid zum Geschenk gemacht wurde.¹³ Bereits hier zeigt sich der Beginn eines Trends, der gegen Ende des Mittelalters zu einer wahren Sammelwut an so manchem europäischen Hof führen sollte: Das Verschenken exotischer und vor allem mehr oder minder zahmer Tiere zur Knüpfung diplomatischer Bündnisse. Diese „Mode“ öffnete Importwege für Tierarten, die sowohl der Wissenschaft als auch der Bevölkerung bislang völlig unbekannt gewesen waren. Solche lebenden Staatsgeschenke stammten vorerst vor allem aus dem asiatischen Raum, den die Europäer erst langsam und vorerst primär auf dem Landweg erkundeten.

Eine weitere Möglichkeit zum Bezug außergewöhnlicher zoologischer Sammlerstücke eröffneten die mit Ende des 11. Jahrhunderts beginnenden Kreuzzüge. Durch sie gelangten sowohl Geschichten über fremdartige Lebewesen als auch mehrfach Exemplare exotischer Tiere von Nordafrika nach Europa. So wird berichtet, dass Ludwig IX. von Frankreich nach dem Scheitern des sechsten Kreuzzuges unter anderem einen afrikanischen Elefanten mit sich in seine Heimat brachte.¹⁴ Ebenso finden dressierte Raubkatzen aus dem arabischen Raum Erwähnung.¹⁵ Größere Tiere wie Elefanten und Nashörner dürften nur sehr selten aus Afrika importiert worden sein, da diese dort nur in freier Wildbahn anzutreffen waren. Zumindest konnte im Gegensatz zu Indien für den afrikanischen Raum keine Haltung dieser Spezies die mit einer Form der Dressur oder Abrichtung einherging belegt werden. Dadurch gestalteten sich vermutlich sowohl das Einfangen als auch der Transport und die Unterbringung solcher Wildfänge viel problematischer als bei abgerichteten Tieren. Zusätzlich setzten sich Kreuzfahrergruppen größtenteils aus Pilgern und Soldaten zusammen, die wohl kaum Interesse an einer Fang-Expedition hatten. Es ist auch davon auszugehen, dass die Europäer, die Afrika zu dieser Zeit erkundeten, in den wenigsten Fällen die nötige Erfahrung im Umgang mit Wildtieren hatten, oder die Ausrüstung die zum Fang nötig gewesen wäre mit sich führten.

Ein wahrer Boom sowohl den Import als auch die Haltung und das regelrechte Sammeln von exotischen Tieren betreffend wurde schlussendlich durch Vasco da Gamas Seereisen ermöglicht. Der portugiesische Seefahrer legte mit seiner Umrundung Afrikas im Jahre 1498 und der Entdeckung des Seeweges nach Indien die Grundlage für schnelleren und sichereren Verkehr von Waren. Zudem ebnete er den Weg für neue diplomatische Beziehungen und Bündnisse und machte Lissabon

¹³ Ebd., S. 30; Fletcher, Elefant; S. 59–60; Pertz, Kurze, Monumenta, S. 116–117.

¹⁴ Bedini, Pope, S. 30.

¹⁵ Robert Delort, Tierhaltung in: Lexikon des Mittelalters, CD-ROM-Ausgabe, Lachen am Zürichsee 2000; LexMA 8, Sp. 767–770.

für ein halbes Jahrhundert zum bedeutendsten Hafen Europas.¹⁶ Neben der Schaffung neuer Gelegenheiten bereits an Haltung gewöhnte Tiere von indischen Händlern und Höfen zu kaufen oder als Geschenke zu empfangen vereinfachte die Schiffspassage auch die Transportproblematik. Bislang waren langwierige Landüberquerungen nötig gewesen bei denen die Tiere entweder in Käfigen der Witterung ausgesetzt waren, oder auf den ungewohnt harten Straßen selbst laufen mussten. Durch die neu erschlossenen Seewege wurde es nun möglich die lebende Fracht unter oder zumindest an Deck zu verstauen und sie verhältnismäßig schnell und bequem in europäische Häfen zu transportieren.

Wie schwierig der Landweg für Tiere gewesen sein muss, wird in Silvio A. Bedinis Buch „The Pope’s Elephant“ beschrieben. In seinem Werk rekonstruiert er die Reise und das Leben des indischen Elefanten Annone, der im Jahre 1511 von Cochín an der Westküste Indiens nach Portugal gebracht wurde, um von dort an Papst Leo X. verschenkt zu werden.¹⁷ Um die Schiffsreise zu überstehen, war der Elefant vor dem Antritt besonders gut gefüttert worden. Zudem wurde das Tier von einem indischen Trainer begleitet, der seine Haltung an Bord überwachte.¹⁸ Auf der Überfahrt war Annone also verhältnismäßig gut versorgt. Zu einer viel größeren Belastung wurde hingegen der nur ungefähr 150 Kilometer lange Weg von Porto Ercole nach Rom. Neben der ungewohnten Witterung, der der Elefant unterwegs ausgesetzt war, und den harten Straßen, auf denen er sich die an weichen Waldboden gewöhnten Fußsohlen wund lief, wurde vor allem die Neugierde der Bevölkerung zu einem großen Problem. Die Transportkolonne die Annone an sein Ziel bringen sollte, lockte Unmengen von Schaulustigen an, die bei Tag und Nacht aus allen umliegenden Siedlungen herbeieilten, um einen Blick auf das ungewöhnliche Tier zu werfen. So ist es sehr wahrscheinlich, dass dem unerfahrenen Jungtier neben den körperlichen Strapazen vor allem die Erfahrung über mehrere Tage hinweg durch eine, scheinbar niemals enden wollenden Menschenmenge getrieben zu werden, enorm zu schaffen machte.¹⁹

Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass es sich nicht bei allen exotischen Haustieren um Importe handelte. Obwohl die Recherche keine eindeutigen Belege für diese These erbringen konnte, erscheint es durchaus logisch, dass die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Zucht stieg, je mehr Exemplare einer Spezies an den Höfen Europas vertreten waren. Besonders erwähnenswert als möglicher Züchter erscheint

¹⁶ Der Große Ploetz, Berlin 2008³⁵, S. 1090.

¹⁷ Bedini, Pope, S. 31–32.

¹⁸ Ebd., S. 31.

¹⁹ Eine recht eindrucksvolle Schilderung der Schwierigkeiten dieses Überlandtransports ist zu finden in Bedini, Pope, S. 36–58.

hier wohl Karl III. von Navarra. Auf ihn gehen die Errichtung und der Ausbau eines Tierparks in Olite in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück, in dem mehrere Löwen gehalten wurden.²⁰ Auch Manuel I. von Portugal zeigte zu Beginn des 16. Jahrhunderts ausgeprägtes Engagement beim Aufbau einer repräsentativen Tier-Sammlung. Er ließ eigene Elefantestallungen bauen und besaß zumindest fünf der Dickhäuter zur gleichen Zeit.²¹ In Anbetracht des Wertes eines exotischen Tieres und der Zahl, in denen diese scheinbar vor allem zu Beginn der Renaissance in Europa gehalten wurden, ist es also unwahrscheinlich, dass nicht zumindest Zuchtversuche unternommen wurden. Einen Hinweis darauf könnte auch das Wort „*versnyten*“ bieten, das in dem Brief Wilhelms III. zu finden ist. Zwar konnte die Bedeutung des Ausdrucks nicht eindeutig geklärt werden, es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass damit eine Kastration gemeint ist. Kastrierte Tiere werden auch heutzutage noch als „verschnitten“ bezeichnet. Auch heute noch wird eine solche Entfernung oder zumindest Abtötung der Keimdrüsen nicht nur vorgenommen, um eine Fortpflanzung zu unterbinden, sondern auch um Tiere ruhiger und zahmer werden zu lassen und ihre Haltung zu vereinfachen. Während es eher unwahrscheinlich ist, dass in diesem Fall eine Schwangerschaft verhindert werden sollte, erscheint es durchaus denkbar, dass es sich dabei um eine Maßnahme handelte, die die Haltung des Raubtieres erleichtern sollte. Besonders effektiv ist ein solcher Eingriff, wenn er noch vor dem Eintreten der Geschlechtsreife erfolgt. Somit können unerwünschte, aggressive Verhaltensmuster bereits in ihrer Entwicklung unterbunden werden. Abgesehen davon ist auch anzunehmen, dass eine Operation an einer Raubkatze schon alleine wegen des Risikos für den Operateur in einem sehr frühen Lebensstadium des Tieres vorgenommen wurde. Es wird sich bei der Löwin also entweder um einen Wildfang gehandelt haben, der bereits sehr jung nach Europa gebracht wurde oder aber einer Zucht entstammte, so dass eine Kastration lange vor Erreichen der vollen Größe vorgenommen werden konnte.

Transport, Haltungsweise und damit verbundene Problematiken

Hinweise, die auf die Haltungsmethoden außergewöhnlicher Haustiere schließen, finden sich in den Quellen meist nur in Form von Indizien und sind somit nur schwer zu untermauern. Von Manuel I. ist allerdings bekannt, dass er in Ribeira eiserne Käfige errichten ließ, um dort eine Menagerie zu installieren.²² Ansonsten

²⁰ B. Leroy, Olite, in: LexMA; LexMA 6, Sp. 1398; Corinne Beck, Robert Delort, Wildgehege und Tiergarten, 3. Hoch- und Spätmittelalter, in: LexMA; LexMA 9, Sp. 117–119.

²¹ Bedini, Pope, S. 30.

²² Ebd., S. 115.

lassen sich am ehesten Rückschlüsse aus der generellen Methodik der Tier- und vor allem der Wildtierhaltung ziehen.

Sowohl aus der Antike als auch aus dem Frühmittelalter ist die Praktik bekannt, wild lebende Tiere in abgegrenzten Arealen zu halten, um die Versorgung mit frischem Wildbret und erfolgreiche Jagden zu garantieren. Neben diesen von Zäunen, Mauern oder von zum Teil wassergefüllten Gräben eingegrenzten Freilaufgehegen war auch Käfighaltung bei Hasen und ähnlichen Kleintieren bereits bekannt und verbreitet.²³ Auch Volieren waren in der Falkenzucht durchaus üblich.²⁴ Es ist also anzunehmen, dass diese Methoden der Tierhaltung einfach übernommen und mit der Zeit den Bedürfnissen angepasst wurden. Von Papst Leo X. wird zum Beispiel berichtet, dass er es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, Tiere aus seiner Menagerie zu besonderen Anlässen wie Paraden oder andere Festlichkeiten an Verwandte und Bekannte zu verleihen.²⁵ Hierfür wurden vermutlich bewegliche Käfige oder Transportkisten benutzt, die man zu diesem Zweck entwickelt hatte. Als zumindest außergewöhnlicher, um nicht zu sagen risikofreudiger, kann die Art bezeichnet werden, wie Franz I. von Frankreich mehrere Raubkatzen gehalten haben soll. Die zahmen Tiere, so wird berichtet, sollen so gut dressiert gewesen sein, dass sie, Hunden ähnlich, am Fußende des Bettes ihres Herren schliefen.²⁶ Vermutlich nicht unüblich war auch die Verwendung von Ketten und Seilen zur Ruhigstellung und Fixierung²⁷ zumindest während des Transports. So sind zum Beispiel auf einem Holzschnitt des Spätgotik- und Renaissance-Künstlers Hans Burgkmair die Fesseln an den Vorderbeinen eines indischen Rhinoceros, das Manuel I. von Portugal Papst Leo X. zum Geschenk machte, deutlich zu erkennen.²⁸ In diesem speziellen Fall hatte das Seil, das die Vorderbeine des Tieres fixierte und es in Zaum halten sollte recht tragische Auswirkungen. Als das Schiff, mit dem das Nashorn von Lissabon nach Italien gebracht werden sollte, in einem Sturm sank, wurde die eingeschränkte Bewegungsfreiheit dem Rhinoceros, das eigentlich als hervorragender Schwimmer gilt, wohl zum Verhängnis.²⁹

Eine weitere Problematik in der Tierhaltung stellte mit Sicherheit die Nahrungsbeschaffung dar. Besonders bei großen Tieren wie Elefanten oder Nashörnern

²³ Corinne Beck, Robert Delort, Wildgehege und Tiergarten, 1. Allgemein und FrühMA, in: LexMA; LexMA 9, Sp. 115–116.

²⁴ Delort, Tierhaltung, LexMA; LexMA 8, Sp. 767–770.

²⁵ Bedini, Pope, S. 88.

²⁶ Ebd., S. 128.

²⁷ Ebd., S. 118.

²⁸ Ebd., S. 122, Abb. 26 b.

²⁹ Ebd., S. 128.

müssen die Ausgaben für Futter beträchtliche Ausmaße erreicht haben. Das konnte sogar so weit gehen, dass Haustiere nicht aus diplomatischen oder freundschaftlichen Gründen weiterverschenkt wurden, sondern schlichtweg, weil die Kosten dem ursprünglichen Halter über den Kopf wuchsen. Auf diese Weise gelangte vermutlich der Elefant, mit dem Ludwig IX. vom sechsten Kreuzzug zurückkehrte, an den Hof Heinrichs III. von England und wurde damit zum Ersten seiner Art in London.³⁰

Zusätzlich erschwert wurde die Haltung und Verpflegung der Tiere durch das begrenzte Wissen über ihre Bedürfnisse. Hier zeigt sich auch ein weiterer Grund, warum es vermutlich zuerst domestizierte und dressierbare Tierarten waren, die ihren Weg nach Europa fanden. So war es bei indischen Elefanten, die meistens gezähmt gekauft oder verschenkt wurden nicht unüblich, dass der sogenannte Mahut, der das Tier von klein auf trainierte und für es sorgte, mit ihm die Reise antrat, um sein Wohlergehen und die richtige Pflege zu garantieren.³¹ Viel problematischer dürfte sich die Versorgung von Wildfängen wie sie wohl vor allem aus dem afrikanischen Raum üblich waren gestaltet haben. Es ist anzunehmen, dass die Fütterung und Pflege von unbekanntem Tierarten eher nach einem auf Versuch und Irrtum basierenden Prinzip vonstattengeht, was dem Wohlergehen der Tiere wohl selten zugutekam. Das zoologische Wissen um exotische Spezies, das im Mittelalter und der frühen Renaissance vorhanden war, befand sich bestenfalls auf dem Stand der Antike. Die meisten Erkenntnisse fußten auf den Beschreibungen römischer und griechischer Schriftsteller wie Plinius des Älteren und Aristoteles.³² Ein gutes Beispiel, das nicht nur den Mangel an Wissen, sondern auch den Glauben an die antiken Erkenntnisse und die Neugierde der damaligen „Tiersammler“ demonstriert, liefert uns Manuel I. von Portugal. Als er im Jahre 1515 in den Besitz des bereits erwähnten Nashorns kam, besann er sich auf die Schriften des Plinius,³³ in denen das Rhinozeros als der natürliche Todfeind des Elefanten³⁴ beschrieben

³⁰ Bedini, Pope, S. 30.

³¹ Ebd., S. 28, 30; Hier ist anzumerken, dass laut Bedini, Pope, S. 113 und S. 88 auch das Nashorn Manuels I. von einem indischen und die Leoparden Leo X. von einem persischen Betreuer begleitet wurden.

³² Katharina Seidl, Die Bilder der Natur, in: Wilfried Seipel (Hrsg.), Die Entdeckung der Natur. Naturalien in den Kunstkammern des 16. und 17. Jahrhunderts, Wien 2006, S. 41–45, hier S. 43; Margot Rauch, Gesammelte Wunder: Die Naturobjekte in den Kunstkammern und Naturkabinetten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Seipel, Natur, S.11–17, hier S. 11.

³³ L. Ian, C. Mayhoff (Hrsg.), C. Plini Secvndi, Natvralis Historiae libri XXXVII, Vol II, Stuttgart 1967, S. 102.

³⁴ Diese Behauptung ist auch in der Beschreibung auf Albrecht Dürers berühmtem Holzschnitt des „Rhinozerus“ aus dem Jahre 1515 mit den Worten „Das dosig Thier ist des Helffantz todt feyndt. Der Helffandt furcht es fast ubel / dann wo es In ankumbt / so laufft Im das Thier mit dem kopff zwischen dye fordern payn / und reyst den Helffandt unden am pauch auff und erwürgt In / des mag er sich nit

wird. Da sich zu dieser Zeit fünf Elefanten im Besitz des portugiesischen Königs befanden, beschloss Manuel ein Experiment zu wagen und ließ ein junges Exemplar gegen seinen vermeintlichen Erzfeind antreten. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft war allerdings eher ernüchternd, da der Jungelefant schon beim Anblick des Rhinozeroses in Panik verfiel, seinen Reiter abwarf, eine Absperrung durchbrach und quer durch die Stadt in seinen heimatlichen Stall flüchtete.³⁵

Da sich sowohl im Mittelalter als auch in der frühen Renaissance die Veterinärmedizin größtenteils auf die Pferdeheilkunde konzentrierte,³⁶ wurden den wertvollen Tieren häufig schon kleinere medizinische Probleme zum Verhängnis. Oft genügte die ungewohnte Witterung, nicht artgerechte Haltung oder unpassende Nahrung, um die Lebensspanne eines Import-Haustieres drastisch zu verringern. Das führte dazu, dass die meisten nach Europa importierten Exoten nur einen Bruchteil des Alters erreicht haben dürften, welches eigentlich ihrer natürlichen Lebenserwartung entsprach. Berichte von Rettungsversuchen erkrankter Tiere zeugen außerdem vom Wert so manches außergewöhnlichen Haustieres. So wurde zum Beispiel der Elefant Annone von den Leibärzten Papst Leos X. zur Ader gelassen und mit einem Abführmittel behandelt. Letzteres sollte eine Verstopfung behandeln, die als Ursache der Krankheit des Tieres diagnostiziert worden war. Die Medikation bestand unter anderem aus einer oral verabreichten Dosis Gold, die der Größe des Tieres angepasst und daher nicht gerade unbeträchtlich gewesen sein dürfte. Die, wohl durch mangelnde Erfahrung mit Tiermedizin im generellen und mit Elefanten im Besonderen, wenig erfolgreiche Behandlung besiegelte schließlich das Schicksal des päpstlichen Dickhäuters und führte in einem geschätzten Alter von etwa fünf Jahren im Jahre 1516 zum Ableben des Tieres.³⁷

Motive zur Haltung exotischer Tierarten

Die Gründe, die zum Import von exotischen Tieren und zum Anlegen von Menagerien geführt haben, waren wohl sehr vielfältig. Abgesehen vom offensichtlichen Prestigegewinn, den ein einzigartiges „Sammlerstück“ seinem Besitzer verschaffte, bestand sicher auch das Bedürfnis die eigene Macht sowie, im Fall von diplomatischen Geschenken, die weitreichenden Beziehungen und Bündnisse unter

erwern. Dann das Thier ist also gewapent / das Im der Helffandt nichts kan thun.“ festgehalten; vgl. dazu: Anja Grebe, Albrecht Dürer, Künstler, Werk und Zeit, Darmstadt 2006, S. 127, Abb. 30.

³⁵ Bedini, Pope, S. 117–119.

³⁶ J. Schäffer, K.-D. Fischer, Tiermedizin. III. Tierarzt, in: LexMA; LexMA 8, Sp. 775.

³⁷ Bedini, Pope, S. 142–143.

Beweis zu stellen.³⁸ Besonders in einem Zeitalter der Entdeckungen, wie es das beginnende 16. Jahrhundert war, gab es wohl keine eindrucksvollere Möglichkeit den Radius des eigenen Wirkungskreises zu belegen, als den Besitz von etwas, dessen man nur in weit entfernten Ländern habhaft werden konnte. Dazu gesellte sich sicherlich auch eine gewisse Symbolik, die oft mit der dem Tierhalter zugeschriebenen Heraldik in Verbindung gebracht werden konnte. Das ist besonders bei Löwen, die sowohl als Wappentiere als auch als Beinamensgeber beliebt waren, anzunehmen. Diese dürften somit wohl auch als eine Art „lebendiges Insignium“ gehalten worden sein. Ein anderes Beispiel für eine solche Projektion auf den Besitzer findet sich auch bei der Elefantenhaltung. Neben ihrer Seltenheit, spektakulären Größe und Optik dürften vor allem mythologische Faktoren zu der Beliebtheit der Spezies beigetragen haben. Die Dickhäuter waren bereits aus dem Frühchristentum bekannt und eng mit der christlichen Erlösungs-Symbolik verflochten. Hinzu kam, dass schon Plinius der Ältere und andere antike Schriftsteller den Tieren Eigenschaften wie Stärke, Sanftmütigkeit, Weisheit und zum Teil stark übertriebene Langlebigkeit zuschrieben, mit denen sich besonders Herrscher gerne schmückten.³⁹ Diese Verknüpfung von realen oder vermuteten Eigenschaften mit der christlichen Heilslehre zeigt sich auch anhand der zoologischen Werke, die im 12. und 13. Jahrhundert aufkamen. In diesen sogenannten Bestiarien wurden sowohl Tiere als auch Fabelwesen in Bild und Wort beschrieben und in einen dem Zeitgeist entsprechenden religiösen Kontext gebracht.⁴⁰ Generell ist anzunehmen, dass im Mittelalter in der Existenz jeglicher Form von exotisch anmutenden „Naturkunstwerken“ ein Beweis für das Wirken Gottes gesehen wurde.⁴¹

Eine etwas außergewöhnlichere Wahl der Symbolik zeigt sich bei Alessandro de Medici, der sich von Albrecht Dürers Darstellung des indischen Panzernashorns inspirieren ließ. Noch heute ist in der Rüstkammer von Schloss Ambras in Innsbruck eine Rüstung zu sehen, auf deren Brust eine Darstellung von Giovanni de Medici eingätzt ist. Auf dieser trägt er einen Schild, auf dem eine Kopie der Rhinoceros-Darstellung prangt. Nichts ahnend, wie bald sich dieser bewahrheiten sollte, wählte Alessandro in Verbindung mit dem exotischen Tier auf seinem Wappen im Juni des Jahres 1536 den Wappenspruch „*Non Bvelvo Sin Vencer.*“

³⁸ Elisabeth Scheicher, Die Kunst- und Wunderkammern der Habsburger, Wien – München – Zürich, 1979, S. 145.

³⁹ Christian Hünemörder, Elephas, Elefant, 1. Gelehrte lateinische Tradition, in: LexMA; LexMA 3, Sp. 1809–1811.

⁴⁰ Seidl, Bilder, S. 43.

⁴¹ Rauch, Wunder, S. 12.

(„Ich kehre niemals ohne Sieg zurück.“)⁴² und wurde nur wenige Monate später, im Jänner 1537, von einem Vetter ermordet.⁴³

Neben der Assoziation mit den Stärken und Tugenden eines Tieres spielte sicherlich auch der Machtfaktor eine Rolle. Vor allem bei Raubtieren wie Löwen ist davon auszugehen, dass deren Haltung, Zähmung und Beherrschung die Stärke des Besitzers unter Beweis stellen sollte. Im Lexikon des Mittelalters findet sich zudem ein weiterer Hinweis auf einen religiösen Bezug. Theologen im Mittelalter sahen in der Haltung zahmer Löwen einen Beweis dafür, dass in paradiesischen Zuständen auf Erden die friedliche Koexistenz aller Lebewesen möglich wäre.⁴⁴ Inwieweit diese These die Fütterungsproblematik bei Raubtieren in Betracht zog, ließ sich in der Recherche für diese Arbeit leider nicht klären.

Während Machtbeweis und Prestigegewinn sicher elementare Motive für die aufwendige Beschaffung und Haltung exotischer Tiere darstellten, darf auch der Unterhaltungswert, den diese besaßen ebenso wie die Neugierde, die sie weckten, nicht außer Acht gelassen werden. Die Sensationslust, die sicher nicht nur der Bevölkerung, sondern auch dem eigenen Adel und den Herrschern umliegender Gebiete zu eigen war, verschaffte Tierhaltern einen deutlichen Zuwachs an Ansehen und Beliebtheit auf allen gesellschaftlichen Ebenen.⁴⁵ Es wird bereits von Karl dem Großen berichtet, dass er seinen Elefanten Abul Abaz bei Paraden und öffentlichen Anlässen zur Schau gestellt haben soll,⁴⁶ und auch Leo X. ließ keine Möglichkeit aus, sowohl Besuchern als auch der Bevölkerung Roms seine Tiere zu präsentieren. Während des Romaufenthaltes von Annone soll sogar eine allwöchentliche Elefantenschau institutionalisiert worden sein, da der Papst dem Volk seinen Liebling nicht vorenthalten wollte.⁴⁷ Dieser Unterhaltungswert erklärt zum Teil auch, warum das Anlegen von Menagerien und das „Tier-Sammeln“ gegen Ende des Mittelalters zu einem Modetrend unter europäischen Herrschern wurden und auch ein Weiterschenken von Tieren nicht selten vorkam. Eine weitere Steigerung erfuhr das Interesse an exotischen Tierarten sicherlich auch durch das Aufkommen des Humanismus und der damit verbundenen Erforschung und Neu-Evaluierung der Natur.

Als eine letzte, eher außergewöhnliche These zum Verwendungszweck von Elefanten im Speziellen lassen sich noch die nicht völlig geklärten Umstände des

⁴² Bedini, Pope, S. 191–192.

⁴³ Christopher Hibbert, *The Rise and Fall of the House of Medici*, London ²1979, S. 255–256.

⁴⁴ Beck, Delort, *Wildgehege*. 3. Hoch- und Spätmittelalter, in: *LexMA*; *LexMA* 9, Sp. 117–119.

⁴⁵ Bedini, Pope, S. 57, 80.

⁴⁶ Ebd., S. 30.

⁴⁷ Ebd., S. 78.

Todes von Abul Abaz, dem Elefanten Karls des Großen, im Jahre 810 anführen. In einer Urkunde wird erwähnt, dass der Elefant während oder nach der Überquerung des Rheins „plötzlich“ verstarb. Eine genaue Ursache wird leider nicht angegeben, jedoch sind die Begleitumstände der Flussüberquerung interessant. Laut dem Dokument war der Zweck der Reise ein Heereszug, den Karl gegen die Friesen unternahm.⁴⁸ Warum er dabei das Tier mit sich führte, wird zwar nicht erwähnt, jedoch lässt sich spekulieren, ob sich darin vielleicht die Absicht verbarg, den Gegner einzuschüchtern, oder ob gar daran gedacht wurde, den Elefanten selbst in der Schlacht einzusetzen. Momentan ist die Quellenlage jedoch leider nicht eindeutig genug, um solche Schlüsse klar zu bestätigen oder zu widerlegen.⁴⁹

Fazit

Die Recherchen zu dieser Arbeit haben erstaunlicherweise gezeigt, dass die Haltung exotischer Tiere bereits vor der Entdeckung des Seeweges nach Indien zwar ein Privileg der Reichen, jedoch keine so herausragende Seltenheit war, wie man denken möchte. Zu der in der bearbeiteten Quelle erwähnten Löwin ließen sich im Zuge der Nachforschungen weder weitere Informationen über deren Herkunft noch über ihren Verbleib finden. Auffällig ist jedoch, dass Löwen und ähnliche Tiere zwar mehrfach in Aufzeichnungen erwähnt werden, niemals aber genügend Aufsehen zu erregen schienen, um ein näheres Eingehen auf ihre Haltung oder Herkunft zu veranlassen. Vielmehr finden Vögel, Raubkatzen und sogar solche Seltenheiten, wie Geparden die zur Jagd abgerichtet wurden⁵⁰ und so wohl auch heute noch große Aufmerksamkeit erregt hätten, meist eher Erwähnung am Rande.⁵¹ Im Gegensatz dazu fiel das Hauptaugenmerk immer auf Tiere, die besonders bizarre und herausragende Qualitäten aufwiesen, was wohl auch die „Elefanten-Lastigkeit“ der Quellen und dieser Arbeit erklärt. Dabei war allerdings bei Weitem nicht immer die Größe ausschlaggebend.⁵² So erwähnt Silvio A. Bedini in seinem Buch, dass der zweite „Star“ in der Menagerie Leos X., neben dem Elefanten Annone, ein Chamäleon war, das wohl trotz geringerer Größe dem Dickhäuter zumindest an Außergewöhnlichkeit um nichts nachgestanden haben dürfte.⁵³ Im Bezug auf die Haltung von Löwen in Europa bleibt leider vor allem die Frage der Herkunft völlig ungeklärt. Es wäre durchaus denkbar, dass vor allem sehr

⁴⁸ Pertz, Kurze, Monumenta, S. 131.

⁴⁹ Bedini, Pope, S. 30 stellt zwar die Behauptung auf, Abul Abaz wäre als Kriegselefant verwendet worden, dies ließ sich im Laufe meiner Nachforschungen jedoch nicht eindeutig bestätigen.

⁵⁰ Bedini, Pope, S. 30, 47.

⁵¹ Ebd., S. 84.

⁵² Rauch, Wunder, S. 11.

⁵³ Bedini, Pope, S. 84, Abb. 18 S. 85.

junge Exemplare von den Kreuzzügen mitgebracht und unter Umständen auch zur Zucht genutzt wurden. Eine deutlich gewagtere Theorie, die sich leider weder belegen noch entkräften ließ, ist die Überlegung, dass in Europa bereits im Frühmittelalter eine Restpopulation von Löwen aus antiken Beständen vorhanden war, die einen Grundstock zur Zucht ermöglichte, sodass ein Import der Raubkatzen gar nicht mehr nötig gewesen wäre. Während die Bekanntheit von Löwen durch Beinamen und die Verwendung in der Heraldik diese These auf den ersten Blick zu untermauern scheint, wären dafür auch andere Erklärungen denkbar. So bestand zum Beispiel Kenntnis von der Löwengrube, die im sechsten Buch Daniel des Alten Testaments⁵⁴ Erwähnung findet oder es lagen den Namensgebern Beschreibungen antiker Schriftsteller vor. Auch wäre für einen dauerhaften Zuchterfolg und die Vermeidung degenerativer Störungen eine relativ große Zahl an Tieren vonnöten gewesen.

Erwiesen hat sich im Laufe der Nachforschungen allerdings, wie groß der Einfluss war, den die Kombination aus Entdeckergeist und Neugierde, die besonders im Humanismus ihren Höhepunkt fand, auf das Wesen und den Zweck der Tierhaltung hatten. Diese Entwicklung legte den Grundstein für die heutige Institution Zoo und schuf eine Einrichtung, die bis heute Relevanz besitzt. So hat das Zoo-Wesen gerade in den letzten Jahrzehnten immer größere Bedeutung nicht nur für die Besucher, sondern auch für Disziplinen wie die Verhaltensforschung und vor allem als „Gen-Banken“, die so manche Spezies vor dem Aussterben bewahrt haben, gewonnen.

Quellen

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Altes Testament; Buch Daniel.

Georg Pertz, Kurze, Friedrich (Hrsg.), *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 6: Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi.*, Hannover 1895.

L. Ian, C. Mayhoff (Hrsg.), *C. Plini Secvndi, Natvralis Historiae libri XXXVII, Vol II*, Stuttgart 1967.

⁵⁴ Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Altes Testament, Buch Daniel, 6,13–6,28.

Steinhausen, Georg (Hrsg.): Deutsche Privatbriefe des Mittelalters, Berlin 1899.

Literatur

Bedini, Silvio A., The Pope's Elephant, Manchester 1997.

Der Große Ploetz, Berlin 2008³⁵.

Dürer, Albrecht, Rhinoceros, abgebildet in: Grebe, Anja, Albrecht Dürer. Künstler, Werk und Zeit, Darmstadt 2006.

Fletcher, Richard, Ein Elefant für Karl den Großen. Christen und Muslime im Mittelalter, Darmstadt 2005.

Hibbert, Christopher, The Rise and Fall of the House of Medici, London ²1979.

Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hrsg.), Sächsische Biografie, Online-Ausgabe, [<http://www.isgv.de/saebi/>], eingesehen am 11.7.2009.

Lexikon des Mittelalters, CD-ROM-Ausgabe, Lachen am Zürichsee 2000.

Rauch, Margot, Gesammelte Wunder: Die Naturobjekte in den Kunstkammern und Naturkabinetten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Wilfried Seipel (Hrsg.), Die Entdeckung der Natur. Naturalien in den Kunstkammern des 16. und 17. Jahrhunderts, Wien 2006; S.11–17.

Seidl, Katharina, Die Bilder der Natur, in: Wilfried Seipel (Hrsg.), Die Entdeckung der Natur. Naturalien in den Kunstkammern des 16. und 17. Jahrhunderts, Wien 2006, S. 41–45.

Daniel Feichtner ist Student der Geschichte an der Universität Innsbruck.

Daniel.Feichtner@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Daniel Feichtner, Eine kurfürstliche Löwin: Bezugsquellen, Handlungsweisen und Haltungszweck exotischer Tiere im europäischen Mittelalter und der frühen Renaissance, in: *historia.scribere* 3 (2011), S. 235–250, [<http://historia.scribere.at>], 2010–2011, eingesehen 1.3.2011 (=aktuelles Datum)

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.